

Einander im Leib Christi dienen

„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10)

Hier ist der Ort einer Gemeindeethik. Der Dienst *aneinander* mit der empfangenen Gabe im „Reich Christi“, im Bereich des Geistes (in der christlichen Gruppe, in der Gemeinde, in der Kirche, in der Christenheit) ist dabei der geistliche Spezialfall eines Dienstes *aneinander in Arbeitsteilung*, den es auch in der Schöpfung, im „Reich der Welt“, im Bereich des Vaters gibt. Geschöpfliche Gaben werden hier durch den Heiligen Geist in den Dienst des Glaubens, der Gemeinde gestellt und dadurch ggf. verwandelt. Daneben gibt es spezielle geistliche Gaben wie Zungenreden oder Heilung, die es nicht in der „Welt“, aber in anderer Weise in anderen Religionen gibt. Einander dienen mit der von Gott empfangenen Gabe: das gibt es – sozusagen als Verbindung zwischen „weltlicher“ und „geistlicher“ Gabe – im christlichen Leben auch außerhalb der Gemeinde, etwa im Miteinander mit Nachbarn, Bekannten oder auch Fremden, die mir begegnen.

„Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß. Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. ... Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.“ (Römer 12,4-7a.8d)

Ein Leib in Christus – dieses Bild gilt in je unterschiedlicher Weise für alle Ebenen christlich-kirchlichen Lebens: im Hauskreis, in der vertrauten Gemeindegruppe, in der Ortsgemeinde, im Kirchenkreis, in der nationalen Kirche, in der Konfession im weltweiten Maßstab, in der Weltchristenheit. Das je Besondere ist nicht das einzig Wahre, ein Besitz, ein Privileg oder Herrschaftsanspruch, sondern ist gegeben zum Dienst an den anderen im Leib Christi und im Blick auf dessen Aufgaben nach außen. Das gilt für z.B. Kochkünste im Hauskreis wie für z.B. die lutherische Einsicht in das Sündersein der Christen in der Weltchristenheit. Vor allem gilt es im Blick auf die Gemeinde und meint hier Gaben (prophetische Rede, Amt, Diakonie), die zu konkreten Aufgaben werden. Gemeinden sollen nach diesem Gabenmodell strukturiert werden (landeskirchliche Gemeinden sind oft ziemlich davon entfernt!) und jeder Christ soll selber seine Gabe kennen. Dabei kommt es darauf an, seine Gabe in der Gemeinde zum Wohl aller einzusetzen. Im Kern geht es darum, die Gabe nicht als Selbstzweck auszuüben und zur bloßen Selbstverwirklichung oder gar Selbstbefriedigung, sondern als Dienst, als Teil eines höheren Zwecks.

„Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein, sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein. Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht, wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht. Und was die Mannschaft auf dem Schiff ganz fest zusammenschweißt in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, ist Gottes guter Geist.“ (EG 572,3)

Drei Stichworte sind hier wichtig:

- „Mannschaft“: die verschieden Begabten müssen zusammenwirken auf ein gemeinsames Ziel hin und dabei eine arbeitsfähige Gemeinschaft bilden.
- „Pflicht“: bei aller Freude und Erfüllung, bei allem Spaß, den man hat, wenn man seine Gaben ausübt, gehört dazu auch Durchhaltevermögen auf Durststrecken, Mitverantwortung für das Ganze anstelle eines „Lust und Laune“-Prinzips.
- „Gottes Geist schweißt zusammen“ – der vielfältige Geist macht aus den verschiedenen Gaben eine Einheit: darin liegt auch die Aufforderung, in Gemeinde und Kirche nicht alles von eigener „Machbarkeit“ zu erwarten, sondern von Gottes Geist.

„Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt.“ (1. Korinther 12,13)

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3,28)

Diese Verse sind wichtig im Blick auf die natürliche Verschiedenartigkeit von Christen in einer Gemeinde, in einer Stadt, in der Welt: Einheimische und Migranten, Arme und Reiche, Männer und Frauen, Hetero- und Homosexuelle gehören dazu und sind zunächst in dieser Unterschiedlichkeit wahr- und anzunehmen. D.h. auch: die jeweilige christliche Kultur und Lebensform, afrikanische Frömmigkeit, weibliche Spiritualität, „high church“ und „low church“ haben dabei – ohne jede Verabsolutierung - ihr jeweiliges Recht und sind als Inkulturationen des gleichen Glaubens zu achten. Keine ethnische, soziale, sexuelle Gruppe ist dabei in der Gemeinde wichtiger, besser, gottwohlgefälliger als die andere. Der alle verbindende Christus, der alle tränkende Geist ist in der Gemeinde entscheidend, und dahinter haben geschöpfliche und gesellschaftliche Unterschiede zurückzutreten. Unterschiedliche Glaubensweisen sollen einander bereichern und dienen und nicht gegeneinander stehen.

„Lass uns eins sein, Jesu Christ, wie du mit dem Vater bist, in dir bleiben allezeit, heute und in Ewigkeit. Erbarm dich, Herr.“ (EG 262,7)

Hier wird die ökumenische Aufgabe angesprochen: auch die Verschiedenartigkeit der ursprünglich mit ihren Wahrheitsansprüchen gegeneinander stehenden Konfessionen (evangelisch, katholisch, orthodox) und Grundrichtungen (im evangelischen Bereich: liberal, reformatorisch, evangelikal-pfingstlerisch) als Teile des Ganzen verstehen und annehmen. Die eigene Glaubenserkenntnis auch als Dienst an der gesamten Christenheit ansehen. Die innere Einheit des Leibes Christi glauben und Kirchenstrukturen verändern im Blick auf die im Glauben schon gegebene Einheit.